

Ein Alt-Wiener Stilreiniger und Sprachschöpfer.

Von Professor Dr. Karl Bertsche (Heidelberg).

Johann (Valentin) Neiner, ein fruchtbarer Wiener Schriftsteller zu Anfang des 18. Jahrhunderts, handelt im 2. Bändchen seines sehr selten gewordenen Werkes:¹⁾ „Vienna curiosa et gratiosa oder das amiezo lebende Wien ...“ (Oktav, 31 Seiten, Wien 1720) auf den Seiten 13 bis 22 „von der Sprach- und Redensart deren Österreichern“. Dabei geht er aus vom Vorrang der Rede gegenüber der Schrift und betont dann, wie überlegen „unsere reine Deutsche Mutter-Sprach“ sei über die anderen Sprachen, die, wie er spöttisch bemerkt, „bey jetzigem Welt-Lauf in denen Menschlichen Gesell- und Handelschaften meistens im Schwung gehen“, nämlich das Lateinische, Spanische, Holländische, Böhmisches, Französische, Wälsche; denn das Deutsche sei „vollkommentlich und Wörterreich“. Schließlich kommt er auf das Österreichische zu sprechen und verteidigt die „Rein- und Zierlichkeit Teutscher Sprache“, deren sich „der Hohe Österreichische forderist Wienerische Adels wie auch fürnehme Stands-Personen“ bedienen und befleißigten, gegenüber der Mundart der „gemeinen Leut“. Dann heißt es:

„Anderkens schleichet auch in Österreich jener schändliche Fehler ein / welcher schon fast ganzes Teutschland angestecket /

¹⁾ Im 4. Band der großen „Geschichte der Stadt Wien“ von 1910/11 erklärt der Verfasser des Abschnittes „Quellen und Geschichtsschreibung“, Archiddirektor Dr. Bancsa, in einer Anmerkung zu Seite 102: er habe dieses Buch „Wien 1770“ (kein Druckfehler, da vorher ein Werk von 1741 besprochen wird) nicht benützen können, denn das einzige in Wien vorhandene Stück, nämlich das der Hofbibliothek, sei nicht mehr aufgefunden worden. Ich habe alle drei Teile (1720/21) in der alten Hofbibliothek zu Dresden nachgewiesen.

daß man sich nemblichen der reinen Teutschen Sprach schämet / und sich der auß frembden Sprachen verderblichen Wörter-Flickung gebrauchet / gleich ob die Teutsche Sprach nicht Wörter genug hätte / alles / was man wollte / vollständig aufzudrucken.

Wann wir Anfangs dem Ursprung und Einsezer der Teutschen Mutter-Sprach nachforschen / wird sich zeigen / daß selbe ein Werck eines solchen Meisters sey / der alles / was er macht / nach seiner Art in vollständiger Zierlichkeit hervorbringt / allermassen die Teutsche Sprach bey Erbauung des Babylonischen Thurns von Gott gleichsam erdacht und den Menschen eingegossen worden / wie solches Flavius Josephus in denen alten Geschichten / und Rudolf Gattler von Ursprung der Teutschen Sprach bezeuget: wo hingegen andere / als die Spanische / Französische / Wälsche / nur von dem Lateinischen erborgte Sprachen seyn / und gleichwohlen haltet man es in Österreich vor desto zierlicher / je mehr man dergleichen Matrixtida oder Mischgemäsch von frembden Sprachen zusammen menget, mithin werden manche Gespräch / Unterredungen / Brieffstellungen einem Charlettan-Kleyd von allerhand Fleckeln gleich.

Lasset uns aber unser redliches aufrichtiges Teutschland und in Teutschland Österreich beobachten / so werden wir finden / daß wir wegen dergleichen Wort-Flickungen frembden ausländischen Völkern / sonderbar denen Franzosen / zum Spott und Gelächter werden / welche durch die Wort: C'est un Alemand, dieser ist ein Teutscher / dardurch einen plumpen und einfältigen Tropffen bedeuten wollen. Und gleichwohlen seynd viele in diese Sprach dergestalten vergafft / daß sie mit Hintansetzung der freyen Künsten die in denen Schulen von der umb unser werthes Vatterland so hochverdienten Welt-gepriesenen Gesellschaft Jesu täglich vortragene unermüdete Lehr nur eine Schul-Fuchseren nennen / auch ihre Kinder / wann sie nur ein wenig zu plapern anfangen / ehender einem Französischen Sprach-Meister oder sogenannte Mademoiselle (welchen Titel man in Frankreich einer jedwedern Diern gibt) anvertrauen als einem wackeren

und aufrichtigen Deutschen / welches schon vor Jahren in seinem Deutschen Ehren-Ruff höchstens bedauert der gelehrte Herr Hanuß Jakob Wagner von Wagenfels / Ritter des Ordens Christi der damahlen Römisch-Königlichen Majestät Josephi Primi, Glorwürdigsten Angedenckens / Historikus und Politikus in dem 4. Capitel: Von der Deutschen Menge und ihrer Sprache. Wann wir endlichen unsere reine Deutsche Mutter-Sprach rechtschaffen durchsuchen / werden wir finden / daß sie weit schöner und zierlicher als die Französische / ja diese letztere unendlich übertreffe; das einzige Wörtlein Faire muß bey denen Franzosen ein schweres Ambt verrichten / allermassen sie mit selbigem unterschiedliche Ding / auß Ermangelung der eigentlichen Bedeutung vorbringen müssen / als zum Exempel: Il fait du vent, es machet Wind / an statt der Wind wehet. Combien faites-vous l'aune de ce drap? wie theur macht (bietet / schätzt) ihr die Ellen von diesem Tuche? Faire des armes, fechten. Faire le docteur, sich gelehrt stellen / zc. zc. So ist bey ihnen auch eine schlechte Redens-Art: aller a Cheval, zu Pferd gehen / an statt reiten / aller en Carosse, zu Wagen gehen / an statt fahren / welches unsere Österreichische Croaten zu reden pflegen / dann bey ihnen heisset es auch: ich bin mit Kofl auf Wienn gangä / ich bin mit Fährtel Hen auf Wienn gangä / es macht heut starcke Wind / zc. zc."

In den meisten seiner Druckwerke tritt Neiner einem entgegen als ein recht loser Vogel, und zwar nicht bloß in seinem berühmten „Narrenkalender“ (ohne Verfasseramen und Druckort 1705, ff.) und den anderen ausgesprochenen Narrenschriften, deren letzte 1734 unter dem Titel „Der Ländel-Markt“²⁾ erschien, sondern auch sogar in seinen Kanzelreden. Dr. Hans Schulz behauptet in seiner Habilitationsschrift „Studien zu Abraham a Santa Clara“ (Freiburg 1910) auf Seite 9 f.: Neiner habe vielleicht hie und da von Abra-

²⁾ Einen hübschen Neudruck des 12. Kapitels dieser Schrift „Etwelche Bücher“ spendete die Gesellschaft der Münchner Bücherfreunde anlässlich der Wiener Bibliophilentagung 1928. (Anm. d. Herausgebers.)

ham a Santa Clara gelernt: im ganzen sei seine Satire aber viel energischer und jedenfalls völlig selbständig, und er nehme in der Narrenliteratur um 1700 einen hervorragenden Platz ein. Dieses Urteil muß ich auf Grund meiner umfassenderen Kenntnis von Neiners Druckschriften dahin ergänzen und berichtigen, daß Neiner nicht sehr viel von P. Abraham gelernt, sondern sogar auch allerhand von ihm kurzer Hand übernommen, das heißt, nach unserem Begriff wenigstens, gestohlen hat, so daß man ihn als Schüler und Nachahmer Abrahams, wenn nicht als dessen Ausbeuter bezeichnen kann; und wenn energisch so viel ist wie hemmungs- und rücksichtslos, leidenschaftlich und derb, so mag man ihm schon den Vortritt lassen.

Bislang ist der Mann noch ein Rätsel, weiß man doch von seinem Leben fast nichts; denn nicht einmal sein Name steht unzweideutig fest, da er sich bald Johannes, bald Johann Valentin nennt, bald geheimnissvoll nur J. N., falls er sich überhaupt zu seinem Werk bekennt. Gibt er sich aber zu erkennen, so setzt er gewöhnlich auch Stand und Wohnort dazu: „Wiener Weltpriester“ oder „Austriacensis Viennensis Presbyter saecularis“. Und dabei habe ich vor Jahren schon herausbekommen, daß er gegen zwei Duzend Druckschriften, kleinere und größere, herausgegeben, daß er allerlei Beziehungen, klare, aber auch andere, jedenfalls bisher noch unaufgeklärte, zu P. Abraham a Santa Clara und zu einigen Werken aus dessen Nachlaß hatte. (Etliches darüber vgl. in meinem Aufsatz: J. Neiners Nachruf auf Abr. a. S. C. von 1709“ in „Monatsbl. des Ver. für Landesf. und Heimatschutz für Wien und Niederösterreich“, 1926, Heft 7 bis 9.)

Dieser Neiner tritt nun nicht allein mit trefflichen und treffenden Worten für Stilschönheit und Sprachreinheit ein, sondern ist auch ein deutscher Sprachförderer und gar ein Sprachschöpfer nicht geringen Ausmaßes. Er schreibt ein für seine Zeit recht klares und flottes Deutsch, und vor allem ein sauberes, das heißt ein fast fremdwortfreies, wie ja schon die oben mitgeteilte Probe beweist. Daß er sogar als sprach-

schöpferisch gelten muß, mögen Worte zeigen wie die folgenden aus der „Vienna curiosa“, Wörter, die im Grimmschen Wörterbuch überhaupt nicht verzeichnet sind oder doch nicht in derselben Bedeutung oder aber ohne Beleg oder endlich mit Belegstellen aus jüngerer Zeit, so daß man also annehmen darf, er habe diese Wörter selbst geprägt und aufgebracht: „Haupt- und Anstiß-Stadt“ für Residenz (Bd. I, S. 23, und III, 1); „Begeisterung“ = Belebung des Körpers (I, 14); „Erd-Messer“ für Geometricus (I, 9); „Denk- und Dank-mahl“ (I, 2 und 7); „Gnaden-Horn“ statt Cornucopia (I, 17); „Mutter-Sohn und Zärtling“ (I, 30); „Reichs-Siß“ (III, 1); „Schneckenblut“ für Purpur (II, 11); „Saug-Amme und Schuß-Mutter“ (I, 25); „Sternen-Heer“ (I, 27); „urkunden“ für dokumentieren (I, 16); dazu die obigen: „Wort-Flickwerk“ (I, 20); „Wörter-Flickung“ (I, 18); „Wörter-Forschung“ (I, 16).

Daß Neiner bewußt für Reinerhaltung unserer Sprache kämpft, ergibt sich am besten aus der Art, wie er sich bei der Herausgabe des Abrahamischen Nachlasses betätigte. In meinem Lebensbild Abrahams (1922, 2. Aufl., S. 167) ist erstmals hingewiesen auf Neiners Anteil an der Bearbeitung der dreibändigen „Abrahamischen Lauber-Hütt“ von 1721 bis 1723. Seitdem ich nun daran bin, die 1926 in der Wiener Nationalbibliothek entdeckten Handschriften A.s herauszugeben, habe ich die Art und Weise genau, d. h. zur Genüge, ja bis zum Überdruß beobachten können, wie Neiner einst zu Werke gegangen und umgesprungen ist mit dem ihm anvertrauten Gut. Zunächst war ich geneigt, auch die Verdeutschung mancher von Abraham übernommener und zu seinen Zwecken benützter Modest Fremdwörter den Abschreibern zuzuschreiben oder eher noch den damals allgewaltigen Druckern (von Salzburg, Nürnberg und Würzburg), die ja das fast unverfälschte Schwäbisch Abrahams glatt in ein „hochdeutsch“ zugestuztes Österreichisch umbogen. Nachdem ich aber Neiners Stil aus seinen eigenen Werken kennengelernt, war es mir klar geworden, daß nur er sich diesen gewaltsamen Eingriff in Abrahams Schriften erlauben könne. Dafür biete ich nun einige

Kostproben aus Abrahams nachgelassener „Lauber-Hütt“, Bd. I: S. 93, 34 anmerken für notiren in der Hs; 159, 5 Gleichnußweiß für parablweiß; 159, 4 von unten: Mitschüler für mitscolaren; 168, 1 Thema oder Cangel-Spruch für thema (ähnlich macht es P. Abr. ja auch sehr häufig, d. h. er setzt hinter das Fremdwort der Mode das deutsche Wort, aber mit „ndt“); 214, 13 Raben-Laß für Bestia; 215, 15 Gutachten für das ital. parere; 265, 29 Bevollmächtigter für Plenipotentiar; 272, 9 Ziffer für Nummer (sogar dieses Lehnwort ist in der Hs. wie alle Fremdwörter mit lateinischen Buchstaben geschrieben!); 337, 13 Beweg-Ursachen für Motiva; 379, 8 von unten zubereitet für praepariert; 457, 23 Rauchwerk für Bisam; 464, 11 schmählete für scandalierete.

Neiner ist in seinem lobenswerten Streben nach Stilreinigung und Sprachreinigung im ganzen deutschen Sprachgebiet sogar so weit gegangen, daß er veraltete, wenn auch gute, treffende und anschauliche Worte oder kernige mundartliche Ausdrücke Abrahams verneuhochdeutsch, verschriftdeutsch. So setzt er, und nur darum steht es so in dem von ihm besorgten literarischen Nachlaß Abrahams, z. B. im 1. Band „Lauber-Hütt“, S. 86, 5 gleichsam statt eines schier der Hs. 89, 19 gesalbet statt geschmiert, 93, 32 zweifflsfrey statt zweiffls-sonder, 125, 5 von unten koste und versuche statt kiffle (nage, faue), 145, 11 wohlgemuth statt frisch auf, 292, 4 freywillig statt vrbiettig, 214, 12 verwerffen statt beschnarchen, 237, 2 Brust statt busen (!), 266, 7 Henkersknecht statt lottersknecht, 382, 10 Stuck statt turm, 467, 21 zugehöret statt zuegelost, 458, 14 fehlen statt abgehen, 460, 3 auftragen statt schaffen (befehlen, bestellen).

Diese sonderbare Herausgebertätigkeit Neiners läßt die Vermutung aufkommen, er sei am Ende gar kein gebürtiger Wiener, vielleicht nicht einmal Österreicher gewesen. Am ehesten noch dürfte der Umstand, daß sein Erstlingswerk „Captivus mareschal de Villeroy“ von 1702 in Brünn gedruckt wurde, uns bei der Frage nach seiner Heimat auf die rechte Spur führen. — Es wäre sehr zu begrüßen, wenn Dr. Schulzens alter Wunsch, wir möchten über dieses zweifellos nicht un-

bedeutenden Mannes Persönlichkeit und Schriftstellerei genaueren Aufschluß bekommen, endlich in Erfüllung ginge.³⁾

³⁾ Inzwischen hat sich ein alter Schüler von mir, Aloys Wannemacher, auf meine Anregung, und zwar noch unter Gundolf, daran gewagt, Wirken und Bedeutung dieser etwas rätselhaften literarischen Gestalt, mit der sich auch schon Dr. Boeck, der frühere Direktor der Wiener Stadtbibliothek, näher befaßte, etwas aufzuhellen. Seine Heidelberger Doktorschrift dürfte sogar bereits in absehbarer Zeit im Druck herauskommen und, soweit ich jetzt schon darüber urteilen kann und darf, in wissenschaftlichen Kreisen manche Überraschung, aber auch Befriedigung auslösen.